

die Dreifaltigkeitslehre oder andere spätere Zutaten ... den Kern des christlichen Glaubens darstellend« (S. 170), wie es auch eine »falsche Sicht der Dinge« sei, in der Trinität das »innerste Geheimnis des Christentums zu erblicken« (S. 190). Man müsse dieser Lehre (wie Goethe gegenüber Eckermann) die Zustimmung versagen.

Folgerichtig wirkt sich der Verlust des Trinitätsglaubens auch in der Christologie aus. Die Art und Weise der Widerlegung der Gottessohnschaft Jesu Christi und des Geheimnisses der Menschwerdung ist beispielhaft für die Argumentationsweise des Buches. Das entscheidende Gegenargument lautet nämlich: »Gott hat keine Frau und keine Kinder, folglich auch keinen Sohn«. Unter Verknüpfung des Analogiegedankens kann dann auch gesagt werden: »Denn wie alle menschlichen Aussagen über Gott ist auch diese Aussage, Gott sei der Vater Jesu, mehr falsch als richtig« (S. 189). Solchen Grundlagen aufsetzend, werden alle anderen christlichen Positionen unsicher und schwankend. Jesus wird zum »aufklärerischen Propheten« (S. 67), zum »Ketzer« (S. 150), wie es alle Heiligen (aber auch Marx, Mao und B. Russel) waren (S. 152), zum Prediger einer »neuen Gerechtigkeit«, in der die innerweltlich verstandenen Merkmale der »Freude«, der »Sorglosigkeit« und des »wahren Glücks« gehören. Die Aberkennung der Gottheit Jesu wird geradezu zum Erfordernis einer rechten Jesusnachfolge erhoben; denn »einem Gott kann man schließlich nicht nachfolgen«.

Deshalb fällt auch der Erlösungsglaube dahin; denn »Jesus glaubte an einen Gott; der solche Opfer nicht verlangt und ohne den 'Lösepreis' eines Opfertodes die Sünden vergibt« (S. 57). In Wahrheit ist Jesus nur der Befreier zur religiösen und menschlichen Freiheit gewesen (S. 213). Entsprechend meint auch die Auferstehung etwas anderes, als es »nach den Religionsbüchern der

Schüler und nach der Predigt der Kirche bedeuten soll«, nämlich »die Erfahrung« der Jünger, »die sie zu der neuen und sozusagen 'zusätzlichen' Botschaft veranlaßte. »Er ist auferweckt worden« (S. 158). Diese Botschaft hat ihren Grund in Geschichten von »Totenerscheinungen« (S. 159), wie sie in der Verwandtschaft des Verfassers auch vorgekommen seien (S. 159). Die Konsequenzen für das katholische Christentum als sakramentaler Wirklichkeit ergeben sich allein schon aus der Behauptung, daß der Tod Jesu vor allem durch Paulus »zum Inhalt einer Mysterienfeier geworden« sei (S. 167). Auf diese Weise habe sich für die Anhänger Jesu »neben der ursprünglichen Nachfolge ... ein zweiter leichter begehbarer Zugang zu Jesus aufgetan« (S. 167), der nämlich heute nicht mehr zu begehen sei, zumal Jesus »eines solchen Versöhnungsmysteriums nicht bedürft« hatte (S. 168). Nach dem Beispiel Jesu solle auch »keine Vermittlungsinstanz« und »keine Kirche« (S. 66) zwischen Gott und den Menschen treten.

Es bedarf keiner weiter ausgeführten Beweise zur Sicherung der Feststellung, daß hier das Wesen katholischen Glaubens im ganzen verfehlt ist, dies aber in der hochgemuten Überzeugung, daß es so für unsere Zeit allein gerettet werden könne. In dieser Ambivalenz, die gewiß keinen Einzelfall darstellt, wird das erstaunlichste Phänomen sichtbar: Man könnte verstehen, daß eine Theologie zur Ablehnung des Christentums gelangt (wie u. a. bei Fr. Overbeck geschehen), aber es ist, am Maßstab wissenschaftlichen Denken gemessen, schwer verständlich, wie eine wissenschaftliche Theologie die Fähigkeit zur Unterscheidung zwischen Christlichem und Nichtchristlichem verlieren kann. Das Buch dokumentiert so nicht nur die Krise des Glaubens, sondern auch die der wissenschaftlichen Theologie.

Leo Scheffczyk, München

Die Geschichte und ihre Bewältigung

Zielinski, Zygmunt (Hrsg.): *Zycie religijne w Polsce pod okupacja hitlerowska 1939–1945* (Das religiöse Leben in Polen unter der Hitler-Okkupation 1939–1945). Warschau 1982, 1016 S., 1200 Z.

Dieses Sammelwerk ist polnisch geschrieben, was aber niemand von der Benützung abhalten soll, denn jedem der Beiträge verschiedener Verfasser ist eine Zusammenfassung in einer der gängigen Sprachen – in deutsch, englisch, französisch, italienisch – beigegeben. Ausführliche Indi-

ces erleichtern den Gebrauch. Der Herausgeber ist Professor der Kirchengeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts an der Kath. Universität Lublin; unter den Autoren befinden sich auch zwei deutsche Professoren. In fünf Abschnitten werden die Metropolen von Gnesen und Posen und die Freie Stadt Danzig, die Metropole Krakau, die Metropole Warschau und die männlichen und weiblichen Ordensgemeinschaften behandelt. Es fehlen die Metropolen Wilna und Lemberg, auch bei den Orden sind Lücken. Nach der Absicht des Herausgebers kann das Werk um weitere Beiträ-

ge ergänzt werden. Das Werk ist großenteils dokumentarisch, denn es enthält viel Material aus Archiven, die dem Zugriff der Polizei und den Kriegswirren entgangen sind. Das Werk ist nicht wie andere Bücher im Geist des Hasses geschrieben. Freilich merkt man an manchen Stellen noch etwas von der Erregung und Not, in der der Kampf um Nation und Religion geführt wurde. Es zeichnet sich – so das Vorwort – ein Stück des polnischen Weges des Katholizismus ab, der erfüllt ist von »Gewalt und Kampf«, daher nicht von kühler Rationalität, aber von Spontaneität und Opferbereitschaft. Es war, je nach Zeit und Ort verschieden, ein Krieg mit allen Mitteln. Grundsätzlich war die Lage in den dem Reich eingegliederten Gebieten (Warthegau) härter als im Generalgouvernement, wo mancherorts ein fast normales religiöses Leben möglich war. Die Beiträge sind frei konzipiert, folgen aber meist einer gewissen Ordnung: Historische und statistische Einleitung, Lage bei Kriegsausbruch, Bildungseinrichtungen, Vereine, Seminare, Religionsunterricht, Kult, Sakramentenspendung, das weite Feld der Caritas; auch vom inneren Leben und von der Ordensdisziplin wird berichtet. Eigene Abschnitte und Partien werden eingefügt über die von der elementaren Not betroffenen Volksteile, die Verschleppten, Verwundeten, Gefangenen, Partisanen, die Bemühungen um Herstellung der Kirchenorganisation; gelegentlich ist die Rede von Verhandlungen mit der Besatzungsmacht, gelegentlich nur, man würde hier mehr erwarten. Merkwürdig ist das häufige Vorkommen von Konspiration, konspirativ. Wer geheimen Religionsunterricht erteilt, wer eine Vorschrift umgeht, ist konspirativ tätig; das Wort entstammt offenbar dem oben genannten polnischen Weg und seiner leidvollen Geschichte. Die Berichte bringen statistisches Material über die Opfer des Volkskrieges und der Repression unter dem Klerus und in den Ordensgemeinschaften, eine erschütternde Statistik. Die Daten sammeln und veröffentlichen die »Kommissionen zur Untersuchung der Kriegsverbrechen der Deutschen« oder der Hitlerleute oder der Wehrmacht. Manchmal wird ein Unterschied gemacht zwischen Wehrmacht, Gestapo, SS, Hitleristen und Deutschen, oft aber sind es die Deutschen allgemein, die belastet und angeklagt werden. Es kommt aber auch vor, daß Deutsche von der guten Seite vorgestellt werden: z.B. Wehrmachtspfarrer oder Priestersoldaten, die trotz Verbot die Polen seelsorgerlich betreuten. Die Gewaltmaßnahmen, wie Verhaftungen, oder die Aufhebung und Beschlagnahme von kirchlichen Einrichtungen, hat man deutscherseits mit Kriegsnotwendigkeit und mit

Politisierung des Klerus zu begründen versucht; jedenfalls hat die Besatzungsmacht sich überall ins kirchliche Leben eingemischt: sie verbot die Werktagsmessen, die Teilnahme an Gottesdiensten, selbst den Beistand am Sterbebett, den Gebrauch der polnischen Sprache, den Religionsunterricht, sie schloß die Seminare. Diese Unterdrückungspolitik war aber nicht einheitlich. So hat sie in der Diözese Kielce, aus der viele Zivilarbeiter teils freiwillig, teils zwangsweise in Oberbayern beschäftigt waren, das religiöse Leben anfänglich gefördert. Das geistliche Seminar durfte weiterbestehen. Eine Wirkung der Unterdrückungspolitik war es, daß sich die Ordensgemeinschaften auf die Seelsorge und Caritas konzentrierten. Wenn bei Kriegsausbruch allgemein gilt, daß Not beten lehrt, so kann unser Werk öfters von einem echten Aufschwung des religiösen Lebens berichten. Einen schweren Stand hatte Kardinal Bertram von Breslau und besonders Bischof Splett von Danzig-Kulm, der, das wird anerkannt, unter Zwang stand, aber doch verurteilt wird. Man wird den Kirchenkampf im Reich nicht ohne weiteres mit dem in Polen gleichsetzen oder vergleichen dürfen, wenn es auch dieselbe feindliche Ideologie war. Denn es war der polnische Weg mit der Überzeugung, daß es sowohl um die nationale Existenz als auch um den Glauben ging, um einen Glauben, die Mission des *Antemurale Christianitatis*, eines Vorpostens der Christenheit, zu haben. Die Hybris der »Herrenmenschen«, der »Schwäbische, d.h. deutsche Hochmut«, hat den Polen aufs tiefste beleidigt. Ein Pauliner von Tschenschow schreibt, die verbrecherische Politik des Eindringlings habe den Willen zum Kampf, zur Sabotage und Diversion hervorgerufen. Ein anderer Pauliner predigte dort gegen die Verbrüderung mit dem Feind. Andere Ordensleute lehnten jede Teilnahme an der Politik ab. Bei derartigen Einzelfällen und Äußerungen wird man mit Pauschalurteilen vorsichtig sein, und zwar auf beiden Seiten. – Zur Zeit der Kirchenväter hat Laktanz das Ende der Christenverfolger geschildert, Euseb von Cäsarea hat ebenfalls dazu aufgerufen, die Zeugnisse über die Opfer der Verfolgungen zu sammeln, aber Euseb ist weitergegangen und hat seinen Vorschlag gemacht, wie die Frage nach dem Verhältnis der Kirche zum Römerreich zu lösen war. So haben auch die deutschen und die polnischen Bischöfe im Jahre 1965 einen Weg der kirchlichen Versöhnung eingeschlagen, beide Seiten haben um Vergebung gebeten und sie erteilt.

Adolf Wilhelm Ziegler, München